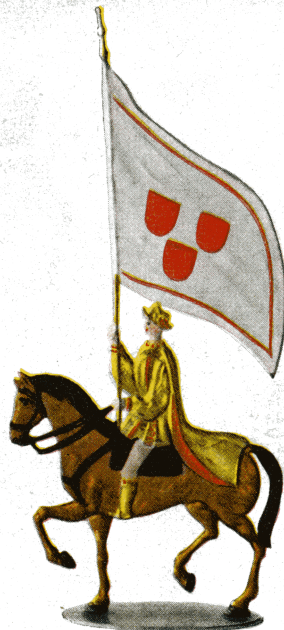




Münchens Festzug

zum
Tag der Deutschen Kunst
Von Eugen Kalkschmidt

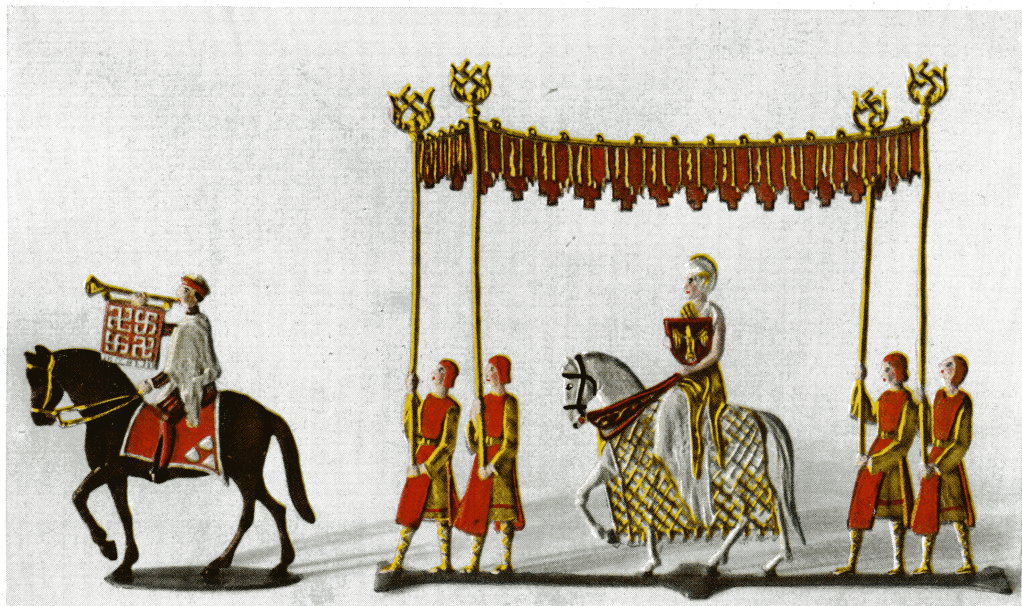
Mit Wiedergaben nach bemalten Zinnfiguren



Aus der Spitzengruppe: Die Banner-
träger der Bewegung und der Kunst.
Unten: Herold und Göttin der Kunst

Für Künstlerfeste, heitere und feierliche Umzüge und Aufmärsche besteht in München eine alte Überlieferung: sie geht auf das städtische Maskentreiben und die geistlichen Prozessionen ebenso zurück wie auf die höfischen Prunkfeste der kurfürstlichen Zeit in Nymphenburg und Schleisheim; sie wurde erneuert, als König Ludwig I. seine Residenz zur führenden Kunststadt Deutschlands erhob. Aus jenen Tagen ist uns besonders die klassische Beschreibung des großen Dürerfestes und Maskenzuges vom Jahre 1840 geläufig, die Gottfried Keller im „Grünen Heinrich“ hinterlassen hat. Es war sicherlich eine der prächtigsten und gelungensten Veranstaltungen der Künstlerschaft; die vorausgehenden Jahrzehnte brachten die Anläufe dazu, und die folgenden bis zur Jahrhundertwende und über sie hinaus ließen die Kette nicht mehr abreißen.

Die Anläufe zu den Aufzügen boten keineswegs künstlerische Ereignisse und Gedenktage allein, sondern man benutzte mit Vorliebe jede irgendwie brauchbare Gelegenheit, um schöne Menschen in historischen Prunkgewändern oder ländliches Volkstum in heimischen Trachten (z. B. beim Oktoberfest) aufmarschieren zu lassen. Stadt und Land wirkten dabei einträchtig zusammen, denn das Volk im Bayernland ist seit alters ein Volk der Augenfreude; man braucht nur an die Farben- und Formenfülle seiner bunten Örfer und weltfreudigen Kirchen zu denken. Die Münchner Künstlerschaft war immer schnell dabei, wenn es galt, einer Ausstellung, Grundsteinlegung oder Gedenkfeier durch dekorative Einfälle zu glänzendem Ansehen zu verhelfen, und auch die Werkstätten und geschickten Arbeiter fanden sich an der Isar in genügender Zahl.





Aus der Spitzengruppe: Die Wagen der Sonne und des Mondes. Vorn altgermanischer Lurenbläser und altgermanische Priesterin



Oben: Kaiser-Einzug zur Zeit der Renaissance. Unten: Wikinger-Schiff



Germanische Zeit: Festwagen „Der Tag“

Unten: Frauen der romanischen Zeit und die Kapelle des Raumberger Domes

Nicht immer verliefen diese Umzüge so heiter und olimpisch, wie sie sollten. Es sind jetzt rund fünfzig Jahre verflossen seit jener Zentenarfeier für König Ludwig I. im Jahre 1888, bei der ein stattlicher Festzug von sieben Gruppen aus Handel, Handwerk und Industrie im Mittelpunkt stand. Die Kaufleute hatten sich von Hagenbeck eine Herde Elefanten und Kamele für ihre Gruppe ausgeliehen, die Maschinenbauer führten eine Straßen-Lokomotive vor, die als feuerpeiender Drache verkleidet war und sich dementsprechend aufführte. Das ging eine Weile ganz gut. Als aber der Zug mit einer Schleife in der Ludwigstraße umkehrte, begegneten die Elefanten am Odeonsplatz dem feurigen Untier, und da gab es kein Halten mehr: sie rannten blindlings in die

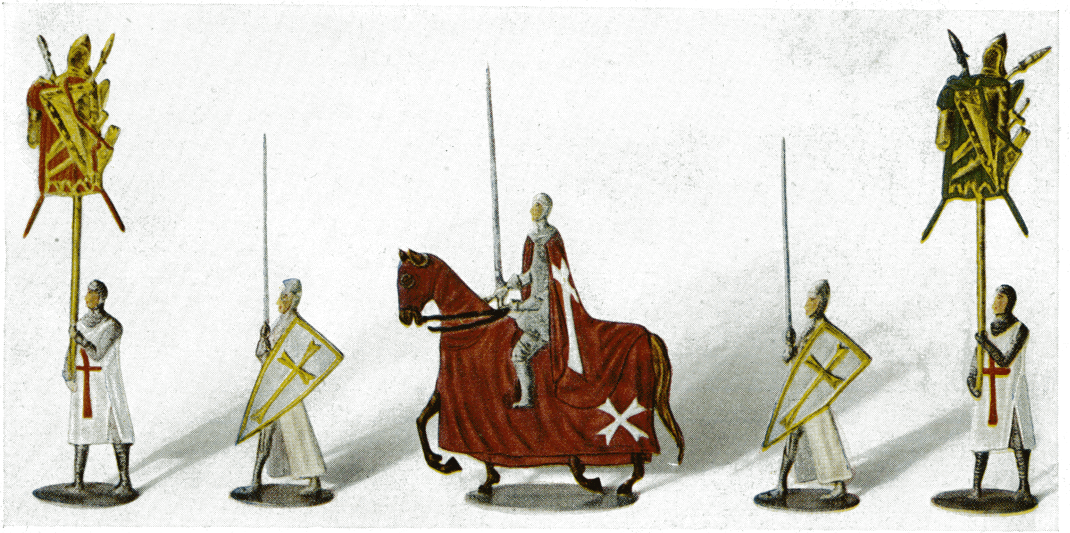
klar, daß dies am sinnfälligsten durch einen feierlichen Umzug zu geschehen habe, der ganz und gar im Dienste der Volksgemeinschaft steht. Es mußte gezeigt werden, daß auch die Künste nicht in der Luft schweben, sondern in der Gemeinschaft des Volkes wurzeln, wachsen und blühen; daß ihre Werke und Blütezeiten Ausdruck sind völkischen Eigenlebens und arteigenen Willens zur Kultur. In den Reden des Führers war seine Auffassung von der hohen Sendung der Künste im nationalsozialistischen Staat verkündet. Diesem Programm galt es auch durch den Festzug zu entsprechen: er durfte kein einfacher Kostümzug werden, lediglich dazu bestimmt, durch schönes Gepränge zu ergötzen; er mußte einen tieferen und ersten Sinn in edelster Form verkörpern.



Zuschauermenge, verletzten zahlreiche Menschen, stäteten dem Hoftheater, dem Münzamt, dem Viktualienmarkt und dem Gärtnerplatz einen Besuch ab und konnten nur mit Mühe eingefangen werden. Ein plastischer Gedenkstein und eine Medaille des Münzamtes halten die Erinnerung an jenen Tag fest.

Der erste große Festzug nach dem Weltkriege, der letzte zugleich vor der nationalen Erhebung, war der zur Weihe des Deutschen Museums im Jahre 1925.

Als München, die alte Künstlerstadt, ihre vom Führer erneuerte Stellung als Hauptstadt der Kunst durch die Eröffnung des neuen Kunsthauses feiern sollte, war es allen Beteiligten



Die Zeit der Kreuzzüge mit Bannerträgern und Rittern. — Unten: Turnierkämpfer der gotischen Zeit

Nicht nur ein flüchtiger Traum von vergangener Größe, sondern eine eindringliche Schau der deutschen Leistung für die Kultur der Menschheit von den germanischen Vorzeiten bis in die Gegenwart. Eine Überschau im besonderen der künstlerischen Kulturleistungen, deren Wirkung bis in die Gegenwart lebendig geblieben ist und für die Zukunft der Nation lebendig und anfeuernd bleiben soll.

Dieser Sinn rechtfertigt die heiße Arbeit und den Aufwand, den der lehr- und bilderreiche Aufzug mit seinen sieben historischen Hauptgruppen erforderte. Die annähernd dreihundert Künstler, die nach der Gesamtidee der Professoren Richard Knecht und Hermann Raspar an diesem lebendigen Mosaik der Vergangenheit arbeiteten, hatten nicht nur alte Formen und Kulturdenkmale geschmackvoll zu wiederholen, sondern den nationalen Wertgehalt verfunfener Zeiten zu versinnbildlichen. Auf einer Strecke von drei Kilometern vereinigte der Zug 30 Festwagen, 500 Reiter, 2500 Männer, 2000 Frauen allein in den historischen Gruppierungen.

Zweitausend Jahre deutschen Ringens um Dasein und edle Lebensform in Schau- und Sinnbildern, Wahrzeichen und Emblemen farbig zusammengefaßt — das ist der Inhalt dieses Münchner Festzuges. Er ist Ernte und Aussaat zugleich, Weckruf und Wille zur Leistung, die eines solchen wunderwürdigen Erbes sich wert erzeugen soll. Damit unterscheidet sich dieser jährliche Festzug des Dritten Reiches von allen früheren Umzügen in München und sonstwo im Reiche, weil er immer wieder durchs Auge an die Herzen pocht und bildlich sagen will: Schaut her und seid dessen eingedenk, was Dokumente und Monumente der Kunst vor aller Welt predigen — unsterbliches Deutschland zieht vorüber!

So werden wir Zeugen vom Eintritt der nordischen Rasse in das geschichtliche Leben. Auf vergoldetem Wikingerschiffe über blauen Wogen, den Bord mit Schilden besetzt, kommt die germanische Vorzeit einher, verkörpert durch Priester, raube Krieger, weise Frauen und zarte Jungfrauen. Im Wahrzeichen des riesigen Sonnenrades, eines silbernen Hakenkreuzes in





goldener
Lura, ent-
falten sich
Tag und
Nacht als pla-
stische Gruppen
unter hohen
Baldachinen. Im
Schatten der Welt-
esche Yggdrasil er-
wachen Mann und
Weib zum Leben. Die
Götterwelt von Walhall,
mit Wotan voran auf stol-
zen Rossen, die Göttinnen
auf getragenen Thronesseln
unterm offenen Zelt, die Wal-
küren im silbernen Harnisch, der
Meergott Agir mit Gattin auf
Delphinen — das sind die Haupt-
gestalten dieser Gruppe. Der
schimmernde Nibelungenhort steht
unter dem Schutze von Wieland, dem
hinkenden Schmied unserer Helmsage.

Die gedrungene germanische Kraft der
sogenannten romanischen Zeit wird ein-
geleitet durch Karl den Großen im Krönungs-
ornat und seinen tapferen Gegner Widukind.
Wehrhaft umgürtet mit Mauerfranz und Zin-
nen bauen die ersten Städte König Heinrichs ihre
Dome auf. Barbarossa und sein Gegenspieler Hein-
rich der Löwe schreiten mit stattlichem Gefolge einher,
verherrlicht durch edle Wahrzeichen der Kunst: das
Bamberger Fürstenportal, die Naumburger Stifter-
figuren, große Teppichbilder von „Helden lobebaeren“
und minniglichen Frauen — eine bezaubernde Gruppe,
der die mannhafte Schar der Kreuzritter, Turnierhelden,
Ordensritter und Edelfrauen der gotischen Zeit in Anmut und
Würde kaum nachsteht. Ein monumentales Hochgrab, ein
geöffneter Altarschrein, ein Brunnen mit lustigen Moristen-
tänzern gemahnen an die Kunstfertigkeit des frommen Mittelalters.

Als vierte Gruppe tritt die Renaissance in Erscheinung mit
bunten Landsknechten, Fahnen und Hellebarden. Die Herrlichkeit
des alten Reiches ist dahin und lebt nur noch einmal romantisch
auf in der Gestalt des letzten Ritters, des Kaisers Max. Seine
werttätigen Freunde aus Kunst und Wissenschaft, die alten
Meister, geben ihm das Geleit; der erste Globus des Nürn-
bergers Behaim erinnert an die Erweiterung und Um-
wälzung des Weltbildes. Die stolzen Augsburg'ser Welfer
zeigen ihren Reichtum und ihre Karavellen für die
Welferkolonie im fernen Venezuela. Mit ihren eigen-
willigen Landesfahnen bieten die sieben stolzen
Kurfürsten der kaiserlichen Macht die Spitze.

Ein halbes hundert griechischer Götter und
Helden gemahnt an die mythologischen Spie-
lereien der Fürstenhöfe im Barock — für die
geistlichen und weltlichen Monumentalbauten
des Zeitalters ein gültiges Symbol zu finden
war anscheinend schwer. Stramme Grenadiere,
kecke Reiter und drohende Geschütze
erinnern an den wehrhaften Aufstieg
des friderizianischen Preussens, wäh-
rend das bayrische Rokoko in Weiß-
blau mit seidnen Kavaliern und
Edeldamen eine fürstliche Sänfte
friedlich und anmutig umschwirrt.

Die Morgenröte der deutschen
Dichtung und ihres Dramas
verkünden ein silbern auf-
steigender Pegasus und
riesige Masken; die ver-
trauten Gestalten des
eisernen Götz, des Faust
und Tell schreiten
mannhaft vor dem
sechsspännigen
Wagen einher,
auf dem eine
gewaltige Dr-
gel die herz-
bewegende
Macht der
Musik





Aufbauten, Gewänder, Rüstungen, Waffen und Fahnen in sorgsame Verwahrung zu bringen bis zum nächsten Tag der deutschen Kunst. Denn wenn auch nicht alles so echt ist, wie es glänzt, so sind doch alle Gewebe und Gewaffen, Kostüme und Zelttücher, Harnische und Turniergerät bis zu den Sätteln, Stiefeln und Sporen den alten Mustern in echtem Stoff nachgebildet. Es stecken also sehr beträchtliche Dauerwerte in den Arbeiten für den Festzug, Werte, die vor Motten und Rost durch dauernde Pflege bewahrt werden müssen. Dies geschieht in großen Magazinen unter fachkundiger Verwaltung.

So kurz das Leben des Festzuges ist, so breit und vielfältig erklingt sein Echo in allen Sprachen, vor allem in der Universalssprache der photographischen Reportage. Kein Bilderblatt und keine Wochenschau kann sich eine solche Gelegenheit entgehen lassen. Um aber der Erinnerung an den Festtag auch einen farbigen und mehr greifbaren Anhalt zu geben, hat die Gaupropagandaleitung den glücklichen Einfall verwirklicht, eine Anzahl Gruppen und Figuren des Festzuges als kleine bunte Zinnfiguren nachbilden zu lassen.

Nicht nur in Nürnberg, sondern auch in Dieffen am Ammersee blüht seit alters die ehrfame Kunst der Zinngießer. Sie ist heute gegen früher stark zusammengeschmolzen, aber ein paar Familien gibt es doch noch, die, zum Teil bereits in der sechsten Generation, die Kunst der sauber ziselieren oder bemalten Zinngeräte und Figuren nach altem Herkommen betreiben. Die Dieffener Meister ließen sich durch die Schwierigkeit der Aufgabe nicht

stumm, aber dennoch beredt verkörpert. In einer Gruppe kühn zusammengefaßt sind die Zeugen der klassizistischen und romantischen Kunst mit der Welt Richard Wagners. Hier ist besonders der Märchenwagen der Romantik mit Einhorn, Hirsch und Fabelwesen ein prächtiges Sinnbild. Vier goldene Harfen, einheitlich verbunden und von Rheintöchtern umsäumt, spiegeln die romantische Zauberwelt des Bayreuther Meisters.

Weitaus am stattlichsten tritt die neue Zeit in Erscheinung: voran schwarze Panzerreiter mit Siegeszeichen und Plaketten der nationalen Erhebung. Jungfrauen mit brennenden Fackeln geleiten die plastischen Sinnbilder des Opfers, des Glaubens und der Treue. Mutter Erde und Vater Rhein ziehen vor den Wappenträgern der heimgekehrten Saarstädte einher. Und dann, eingeleitet von wallenden Bannern, brennenden Fackeln und Reiterinnen, entbietet die heimgekehrte Ostmark ihren Gruß mit dem funkelnden Schrein der jetzt nach Nürnberg heimgekehrten Reichsinsignien, den tausendjährigen Symbolen der alten Reichsherrlichkeit. Es folgen, von Trachtengruppen getragen, die einzelnen Bundesländer: Ritter, Pflug, Traube usw., es folgt die Donau lebhaftig, von Nixen umspielt und vom goldenen Hobeitsadler des Reiches beschirmt. Monumentalbauten des Dritten Reiches beschließen den Festzug der zweitausend Jahre, dem die reißigen Rollen von Wehrmacht und Partei den heroischen Schlußaktord anfügen.

Binnen wenigen Stunden ist dieses farbenprächtige Spiegelbild von zweitausend Jahren deutscher Kultur vorübergezogen. Und gleich danach sind Hunderte von flinken Händen geschäftig, den Zauber der Prunkwagen, Plastiken,



Jackelträgerinnen und unten Reiter aus der Gruppe der „Neuen Zeit“

abschrecken und auch nicht durch die Kürze der Zeit, die ihnen bis zum Tage des Festzuges gestellt war: sie sollten zunächst einmal zehn Gruppen mit den Einzelfiguren, insgesamt 219 Gußstücke, in Arbeit nehmen; und sie hatten sowohl für ihre Zeichnungen wie für die fertigen bemalten Figuren die künstlerische Kritik der Professoren Knecht und Kaspar zu gewärtigen.

Der technische Herstellungsprozeß ist ganz und gar handwerklich. Nach der eigenen Vorzeichnung schneidet der Gießer mit Messer und Stichel aus zwei Schieferplatten je eine Hälfte der Figur in Originalgröße von etwa acht bis fünfzehn Zentimetern Höhe. In dieser Hohlform, die mit Luftkanälen versehen ist, erfolgt der Guß. Die Bemalung mit Ölmalen geschieht durch Heimarbeiter nach Musterstücken, für die kleine Figurinen, Photos und Farbzeichnungen als Vorlagen dienen. Die Auflage der einzelnen Figuren wurde vorerst auf je dreihundert Stücke begrenzt; eine Massenfabrication war von vornherein nicht beabsichtigt, jede kleinste Figur unterliegt der Kontrolle, ist ein handwerkliches Einzelstück, hat

also Sammlerwert. Die zehn Gruppen, die in diesem Jahre hergestellt wurden und deren Figurenzahl zwischen zehn und dreißig schwankt, sind als geschlossene Einheiten gedacht und im Fachhandel käuflich. Am Tage des Festzuges wurden sie in besonderen Verkaufsständen zur Schau gestellt und erregten das Entzücken der Zuschauer. So ist es nur zu begreiflich, daß nach diesem Erfolge der Guß von weiteren zehn Gruppen für das Jahr 1939 in Aussicht genommen ist.

Unsere farbigen Abbildungen vermitteln ein wirklichkeitsgetreues Spiegelbild von Proben dieser liebenswürdigen Kleinkunst, die durch ihre handwerkliche Gediegenheit berufen ist, Pionierdienst zu leisten und zu werben für die Schönheit der Dokumente unserer großen Kunst, in denen die deutsche Kultur gipfelt. So will auch dieser kleine Festzug im Taschenformat mehr sein und bedeuten als eine Rarität in der Spielzeugschachtel; er will wie sein großes Vorbild den Stolz auf die Urbilder wecken, und auf die Kräfte, die in ihnen unsterbliche Lebensform gewonnen haben.

